



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus fernen Landen

Brackel, Ferdinande von

Köln, 1883

2

urn:nbn:de:hbz:466:1-8911

geben, daß ich vielleicht Trugbildern nachgejagt habe, und die Nebel schnell sich zerstreuen werden, die an meinem Lebenshorizont sich bildeten. Guter, treuer Freund, haben Sie Dank!"

Born drückte einen Kuß auf die schöne Hand, welche warm die seinige gefaßt hatte, und verließ das Zimmer; Frau Martens aber faltete ihre Hände und schickte ein wortloses Gebet zum Himmel.

„So schlimm nach allen Seiten hin hätte ich mir die Sache nicht gedacht,“ murmelte Born, als er sich anschickte, die Treppe hinabzusteigen. „Ich will mir Freude und Erquickung zu meinen schweren Gängen holen und Glärchen auf wenige Augenblicke sehen.“ Born wandte sich nach rechts und stieg eine zweite Treppe hinauf zu dem Zimmer Clara's, das die Eltern ihr eingeräumt und auf's zierlichste ausgestattet hatten.

2

Das Gemach, in welches Born trat, bot die Aussicht auf den hinter dem Bankgebäude liegenden Garten, und die hellen Strahlen der Mittagssonne drangen durch das große, mit blühenden Pflanzen geschmückte Fenster herein. Die Wände waren mit einer braunen Damasttapete bedeckt, und weiße Statuetten nach großen Meistern hoben sich prächtig von dem dunkeln Hintergrund der Mittelwand ab. In der Fensterbrüstung stand ein antik geschnitzter Lehnstuhl, mit dunkelrothem Plüsch

bezogen, und davor ein zierlicher Schreibtisch. An den schmalen Seitenwänden des Zimmers befanden sich Büchergestelle mit den Klassikern Englands und Deutschlands, und weich gepolsterte Divans luden zu behaglicher Ruhe ein. Das Schönste aber in diesem Raume war die zarte Mädchengestalt, welche, ganz in Weiß gekleidet, in dem Lehnstuhle saß. Clara Martens hatte vor wenigen Wochen ihren siebenzehnten Geburtstag gefeiert; ihr edel geschnittenes Gesicht, die herrlichen schwarzen Augen und die hohe, schlanke Gestalt verriethen deutlich die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter; doch war deren junonische Schönheit hier durch einen sanften, fast etwas schwärmerischen Ausdruck der holden Züge zu lieblicher Jungfräulichkeit verklärt.

Bei Born's Eintreten legte Clara die Feder fort, welche sie in der Hand gehalten, stand schnell auf und hieß ihn freudig willkommen.

Der Eindruck, den das Gemach und seine Bewohnerin, um deren reizenden Kopf die Sonnenstrahlen gleichsam einen Heiligenschein woben, auf Born machten, war so groß, daß er aussprechen mußte, wie wunderschön es hier sei.

„Damit lobst du dich selbst, Onkel, und deinen Geschmack. Die reichsten und zierlichsten Gegenstände hier sind ja Geschenke von dir,“ sagte Clara.

Ueber diese freundliche Schmeichelei leicht fortgehend, fragte Born: „Ich störte dich wohl beim Brieffschreiben, Clärchen? Ich sehe, du hast eine Fülle der saubersten Briefbogen und Enveloppes vor dir ausgebreitet.“

„Du störst mich nie, Onkel; im Gegentheil, ich freue mich, daß du gekommen bist, denn du sollst mir helfen, wie du es sonst thatest.“

„Helfen! Arbeitest du auch gleich Selma an einem deutschen Aufsatz?“ fragte Born erstaunt.

„Nein, Onkel, ich will einen Brief an Trohdorf schreiben, von dem ich gestern Abend ein Telegramm erhielt, das mich von seiner glücklichen Ankunft in der Residenz benachrichtigte und tausend Grüße brachte. Gestern früh sandte er wenige Zeilen, die er unterwegs geschrieben, und heute Morgen wiederum einen Brief. Ich weiß gar nicht, wie ich so viel Liebe und Aufmerksamkeit erwidern soll.“

„Laß dein Herz sprechen, wie dein Geliebter es thut; die Liebe ist die vollkommenste Briefstellerin . . . Aber täusche ich mich, oder hast du in der That ein Concept zu dem Briefe gemacht?“

„Sawohl, Onkel,“ sagte Clara, beschämt die Augen niederschlagend, und zog mit einer reizend kindlichen Geberde die Enden ihres Gürtelbandes hin und her. „Ich war so unzufrieden mit allem, was ich geschrieben hatte, es erschien mir so kalt, so gezwungen, ich kann gar nicht schildern, wie sehr es mir mißfiel.“

„Clärchen, ich besitze doch eine Menge kleiner Briefe von dir, die allerliebft geschrieben sind. Haben die dir auch so viele Mühe gekostet?“

„Bewahre, Onkel,“ erwiderte sie, fröhlich das Köpfchen wieder emporrichtend, „da brauchte ich ja gar nicht nachzudenken. Du standest vor mir in all' der Güte, die du mir von Kindheit an erwiesen hast,

da flogen die Worte so schnell aus der Feder, als ob sie Flügel gehabt hätten. Aber Frohdorf . . . er ist so liebenswürdig, so gut . . . ich kann ihm nicht genug für seine Liebe danken . . . aber . . . ich kenne ihn noch so wenig!"

"Es ist auch gar nicht nothwendig, daß du deinen Geliebten genau kennst . . . ich vermuthe, du willst damit sagen, du seiest von seinen Gewohnheiten, Geschmacksrichtungen, Eigenthümlichkeiten usw. nicht vollständig unterrichtet. Wie ich die Liebe auffasse, so gibt sie sich in zweierlei Art zu erkennen. Wir sind längere Zeit einem Wesen nahe, wir tauschen mit ihm aus, was unsere Seele berührt, ja . . . alles, was wir erfahren, hat nur einen Werth für uns, wenn wir es in Beziehung zu diesem unserm zweiten Selbst setzen können. Solche Weise des Empfindens kann lange in einem Menschen leben, ohne daß er sich bewußt werde, dies Gefühl sei Liebe, und sein Glück sei unwiederbringlich daran geknüpft, mit diesem Wesen für immer eins zu bleiben in untrennbarer Verbindung. Dann kommt ein Augenblick . . . in welchem wir gewahren, daß die, auf welcher alle Blüthen unseres Glückes wie auf sicherem Stamme ruhten, sich von uns ab- und einem andern zuwendet. In Trümmer sinkt alles um uns her; öde und trostlos erscheint die Welt, mit der wir uns ohne Zusammenhang finden, da diese eine sich von uns lostrennte. Voll Schmerz wiederholen wir uns fort und fort, daß diese Schönheit, diese Zartheit, diese Grazie bei solcher Gluth kein anderes Wesen besitzen könne, als nur Sie!"

„Als er, meinst du Onkel?“ sagte Clara eifrig.
 „Ich meine die Schwesterseele, Clärchen,“ verbesserte sich sofort Born. „Dies ist die eine Art von Liebe; nun laß uns von der andern sprechen. Wir erblicken ein Wesen, einen Jüngling oder eine Jungfrau, wir fühlen uns sympathisch zu ihm hingezogen, und jedes Wort des einen weckt ein Echo in der Brust des andern. Frage und Antwort strömt gleichsam in Begeisterung von den Lippen, und nach wenigen Stunden des Verkehrs ist uns klar geworden, daß dies das Urbild all' des innern und äußern Reizes sei, das uns in seligen Träumen vorgeschwebt, dies der Gegenstand, nach dem die verlangende Seele schmachtete; und wie wenig wir auch von ihm eigentlich erfahren haben, wir fühlen mit Sicherheit, daß wir in allem eins sein werden und sein müssen. Das ist dein und Frohdorf's Fall.“

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte Clara an Born's Lippen gehangen. Offen und rein, wie selten ein Geschöpf, erwiderte sie unbefangen: „Du irrst, Onkel, dies ist nicht mein Fall; ich habe,“ — ein liebliches Erröthen ließ sie gleich einer weißen Rose erscheinen, deren Kelch die holdeste der Farben schmückt — „wenn ich von einem Geliebten träumte, mir ihn anders als Frohdorf gedacht.“

„Und wie war denn dein Traumbild gestaltet, Clärchen?“

„Ach, Onkel, wie soll ich dir das erzählen? Die kindischen Träumereien eines Mädchens können dich nicht interessiren.“

„Sprich unbesorgt, Clärchen; alles interessirt mich, was dich betrifft.“

„Nun . . . Frohdorf ist viel zu jung für mich, erst fünfundzwanzig Jahre alt, und noch gar nicht ernst genug. Spreche ich über ernste Dinge mit ihm, so scherzt er so lange — er scherzt ganz allerliebste —, bis ich lächeln und ihm Recht geben muß. Bin ich dann aber allein, so beunruhigt mich meine Willfährigkeit, und ich grübele, wie ich mich künftig vernünftiger benehmen soll. Ich habe gedacht, in der Ehe müßten zwei Menschen, die sich so recht von Herzen lieben, immer vollkommener werden. Einer macht den andern freundlich auf seine Fehler aufmerksam; jeder strebt, um seine Zuneigung und seinen Eifer zu beweisen, durch Ablegen dieser Schwächen nach dem Beifall des Geliebten. Ja, man möchte wünschen, oft getadelt zu werden, um nur Gelegenheit zu finden, die innigste Liebe durch stetes Besserwerden zu bethätigen. Als ich dies nun Frohdorf sagte und ihn dann bat, er möge mich mit dem Geschick seiner Arbeiter bekannt machen — er hat deren viele Hundert, die Fabrik bildet eine wahre Colonie —, damit ich ihnen helfen, ihre Sorgen ihnen erleichtern könne: was meinst du, daß er mir erwiderte?“

„Daß du ein lieber, holder Engel seiest usw. Sieh', Clärchen, ich bin nicht bewandert in der Ausdrucksweise eines glücklichen Bräutigams.“

„Frohdorf lachte und sagte: »Um Gottes willen, du willst doch nicht noch vollkommener werden, mein Liebchen, als du es jetzt schon bist? Nein, dagegen

lege ich Protest ein. Glaube mir, ohne unsere Mängel und Schwächen wären wir nicht halb so liebenswürdig, weil nicht halb so duldsam. Der heitere Witz, die Persiflage, die angenehme Ironie würden ganz aus der Welt verschwinden, und diese, von lauter Engeln bewohnt, müßte zum Sterben langweilig sein. Lügen Diamanten auf allen Wegen, wer würde sie noch beachten? Man stieße sie verächtlich mit dem Fuße fort, wie den erbärmlichsten Kieselstein. Gott der Herr wußte, was er that, als er die Schlange in das Paradies brachte und uns armen Adamskindern fortwährend die verbotenen Früchte vor Augen schimmern ließ. Wäre das anziehende Laster verbannt, wer könnte durch Selbstüberwindung zur Tugend gelangen, und wer würde auf dem Tugendpfade mit Befriedigung promeniren, wenn er nicht verschiedene kleine Versuchungen bereits glücklich parirt hätte! Wie wollte z. B. eine Hausfrau, eine liebevolle Gattin ihre Milde und Sanftmuth zur Geltung bringen, wenn die Köchin nicht die schöne Mundtasse durch Ungechicklichkeit zerbräche, die nachlässige Jungfer die Lampe über das neue Kleid fallen ließe, und endlich der Gatte weit über die ihm erlaubte Zeit im Club verweilte? . . . Was nun meine Arbeiter anbetrifft, so gibt es da — einige Baffermann'sche Gestalten ausgenommen — ganz brave Leute, die sich am besten jedoch aus der Vogelperspective ausnehmen. Mein verstorbener Vater hat nicht nur durch Kranken-, Alters- und Sterbekassen, die nach einem sehr weisen Plane angelegt sind, und an welchen die Arbeiter sich mit geringen Opfern betheiligen können, für ihr Wohl

gesorgt, sondern auch festgesetzt, daß ein bestimmter Theil des Reingewinnes der Fabrik in diese Klassen fließen muß. Wollte ich nun wie Harun al Raschid umherwandern, um ihre Verlegenheiten und Nöthen kennen zu lernen, so würde ich einen Theil der Zeit verlieren, die ich zur Ueberwachung des Ganzen brauche, sowie um Neues in meinem Fache zu prüfen. Raubt man mir diese Stunden, so verliert das ganze Geschäft, und die Arbeiter werden dadurch am empfindlichsten getroffen. Mein Eingreifen in ihre persönlichen Verhältnisse schadet also jedenfalls mehr, als es Nutzen bringen könnte. Bist du, mein Clärchen, erst bei mir, so will ich für die Zeit, welche ich dennoch dem Geschäft abdingen muß, und um dein weiches Herz zu befriedigen, noch eine Extra-Abgabe an die Klassen liefern, die ich den Clara-Tribut nennen werde.«

„Frohdorf hat recht, mein Kind. Ein Mann, der einem so großartigen Etablissement vorsteht, hat seine Zeit und seine volle Kraft nöthig, um auf der Höhe der Aufgabe zu bleiben, die ihm zugetheilt worden ist. Er kann sich unmöglich in die Details der Kümmernisse vertiefen, die seine Arbeiter treffen; er thut genug, wenn er gern und reichlich gibt, auch Sorge trägt, daß die verschiedenen Klassen auf die beste Art verwaltet werden.“

„Aber, Onkel, du sagtest doch im vergangenen Winter, als man Mama aufforderte, einem Frauen-Vereine Beiträge zu geben, der den Armen Holz und warme Kleidung beschaffen wollte, daß Wohlthun nur dann wahrhaft schön und segenbringend sei, wenn es

durch ein warmes Interesse an den besondern Personen hervorgerufen würde, und nicht, wenn es gleich einer Steuer erschiene, durch deren prompte Zahlung man sich aller weitem Fürsorge gegen Nothleidende enthoben wähne."

„Das ist auch heute noch meine Meinung, und namentlich müssen die Frauen — deren Aufgabe es bleibt, die Tugenden der Demuth, der Frömmigkeit und Mildherzigkeit in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten — in einer Weise zu geben verstehen, daß der Arme nicht nur die Gabe, sondern etwas Höheres: das Mitgefühl seines Nebenmenschen, mit ihr empfängt und sich daran zu stärken und aufzurichten vermag. Frauen-Vereine zur Linderung der Noth, Wohlthätigkeits-Concerte usw. bezwecken nur, solche Charaktere an ihre Pflichten gegen Unglückliche zu mahnen, welche dazu eines anregenden Einflusses von außen bedürfen. Du, mein Clärchen, wirst beim Spenden der Worte eingedenk bleiben:

Wohlthaten, still und rein gegeben
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm besteh'n,
Sind Sternlein, die nicht untergeh'n.

Und der Clara-Tribut, den Frohdorf sicherlich in deine Hand zu legen beabsichtigt, muß einst reichen Segen verbreiten."

Clara blickte dankend für sein Vertrauen zu Born auf und sagte: „Ja, Onkel, ich will streben, dir nachzueifern; denn deine Wohlthaten sind nicht nur rein und still, sondern auch überreich gegeben worden. Unser

Bankdiener hat mir erzählt, daß du seine alte Mutter ein ganzes Jahr im Krankenhause verpflegen ließest, und die Frau Clemens, für welche du diese Ostern die Miethe gezahlt und ihre Kinder neu gekleidet hast . . ."

„Kind, man hat dir etwas aufgebunden, die Leute übertreiben im Guten wie im Schlimmen,“ fiel Born abwehrend ein. „Erzähle mir lieber, wie dein Traumbild äußerlich gestaltet war.“

„Schlank und hochgewachsen; Frohdorf ist nur wenig größer als ich, und die Frau muß doch eigentlich zu ihrem Manne aufsehen können, wie ich zu dir! Dann hatte mein Traumbild blaue Augen, voll Milde und Wohlwollen.“

„Du liebst also die blauen Augen, Clärchen? Ich schwärmte einst für dunkelbraune.“

„Blaue Augen sind natürlich viel schöner,“ fuhr Clara eifrig fort; „von meiner Kindheit an gefielen sie mir vor allen. Drei Jahre war ich alt und sehr unartig, da sagte unsere alte Kinderfrau zu mir, als ich mich gar nicht waschen lassen wollte: „Clärchen, wenn du hübsch artig bist und dir die Augen gehörig säubern läßt, dann bekommst du solch' schöne blaue Augen wie du sie dir wünschest!“ Wer war fröhlicher als ich! Kaum hatte die gute Alte das Zimmer verlassen, als ich schnell nach dem Handtuch griff, es in die Wasserschüssel tauchte und meine Augen zu reiben anfing aus Leibeskräften. „Clärchen, was beginnst du da?“ rief Mama beim Eintreten. „Komm her zu mir und sieh' mich an. Herr Gott, du hast ja ganz entzündete rothe Augen!“

„»Roth e Augen, Mama?« fragte ich traurig, »sind sie nicht blau geworden? Muß ich noch mehr waschen?« Da hörte ich, daß es mit den schönen blauen Augen nichts sei, und ich mich mit den schwarzen behelfen müsse für alle Zeit.“

Clara sah nach diesen Worten schelmisch lächelnd zu Born auf. Aber sein Blick ruhte diesmal mit einem so eigenen, ihr bei ihm ganz neuen Ausdruck auf ihren Zügen, daß sie unwillkürlich die Augen niederschlagen mußte. Er sprach kein Wort, und da dieses Stillschweigen sie zum ersten Male in Verlegenheit setzte, fuhr sie schnell fort: „Du kennst doch die schöne indische Sage, wie die blauen und die braunen Augen entstanden sind?“

„Nein, Clärchen!“ erwiderte er kurz.

„So höre. Als Brahma die Menschen erschaffen hatte, da fehlte ihnen noch das schönste, das Auge, um alle Herrlichkeit der Welt zu erschauen und zugleich von den innersten Bewegungen der Seele Kunde geben zu können. Er gewahrte auf einer Rose von seltener Schönheit zwei Thautropfen, in deren reinem Krystall des Himmels Bläue sich köstlich widerspiegelte. Sie wurden in seiner Hand die blauen Augen, und ihnen blieb für immer eigen die ungetrübte Milde und Reinheit jenes wolkenlosen Himmels, dem sie ihren Ursprung verdankten. Brahma forschte weiter und erblickte eine beinahe dunkel gewordene Kohle, aus deren Mitte noch helle Funken blizend hervorschossen. Aus ihr bildete er die schwarzen Augen, deren feueriger Glanz und

zündender Strahl sie von den andern Augensternen unterscheidet."

"Clärchen," sagte Born, der augenscheinlich nicht aufmerksam zugehört hatte und einem andern Gedankengange gefolgt war, beantworte mir eine Frage so aufrichtig, als ob du vor deinem Beichtvater ständest: was bewog dich, deine Hand einem Manne zu reichen, der deinem Ideale so wenig entsprach?"

"Onkel, gern wollte ich dir das gestehen, denn ich habe das höchste Vertrauen zu dir. Aber . . . du fragst dann weiter . . . und ich muß schweigen."

"Sprich unbesorgt, mein Kind; dein alter Freund hat Discretion sich stets zur Pflicht gemacht."

"Nun, Onkel," — das Mädchen sah bittend zu ihm auf — „du wirst mich nicht mehr lieb haben . . . der Schein ist gegen mich . . . Frohdorf's Reichthum hat mich verlockt."

"Frohdorf's Reichthum hat dich verlockt, Clara? Darauf war ich in der That nicht gefaßt!" rief Born beinahe heftig. „Du Glückliche, du Beneidenswerthe lebst unter der Obhut der zärtlichsten, treu sorgenden Eltern, die jeden deiner Wünsche erspähen, um ihn sofort zu erfüllen, und es konnte noch etwas zu deiner Befriedigung fehlen? Du mußt dich um Gold verkaufen?"

Heiße Thränen fielen aus des Mädchens Augen, und mit einem Tone so kindlicher Demuth, daß er jedes Menschen Zorn hätte entwaffnen müssen, erwiderte sie: „Geh' nicht zu hart mit mir in's Gericht, Onkel. Ich habe Geld und Glanz nicht für mich erstrebt!

Ueberreich bin ich ja von den geliebten Eltern mit allem bedacht worden, was man sich wünschen kann, und schwer genug wird mir die Trennung von ihnen werden . . . Andern wollte ich Sorge und Kummer ersparen!"

Clara schien eine Erwiderung Born's zu erwarten. Er schwieg jedoch und hielt seinen Blick forschend auf das Mädchen geheftet.

„Onkel,“ — Clara faßte seine Hand — „ich ertrage es nicht, daß du auf mich herabsiehst, als sei ich dir eine Fremde geworden, als ob du mir deine Liebe für immer entzogen hättest; ich will beichten, so viel als ich darf. Durch einen Zufall . . . ja . . . einen wunderbaren Zufall . . . erfuhr ich, daß die 20 000 Thaler, welche meine Tante Jeannette mir und Selma vermacht hat . . . zum größten Theil verloren gegangen sind. Ich fühlte, wie traurig die theuern Eltern, Mama namentlich, darüber sein müßten . . . ich gedachte ihnen die Sorge abzunehmen und war sicher, daß Frohdorf, der mich ja so lieb hat, gern Selma für den Verlust entschädigen würde.“

Gerührt blickte Born auf das schuldlose Kind, das bei jeder der ihr aufgezwungenen Nothlügen erröthend stockte.

Als sie mit ihren Bekenntnissen zu Ende war, sagte er: „Und du hieltest dich überzeugt, Clara, daß ein Mann, den du, deinem eigenen Ausspruche nach, so wenig kennst, nicht nur damit zufrieden sein würde, daß dein Vermögen 10,000 Thaler geringer wäre, als er

es schätzen mußte, sondern daß er mit Freuden noch eine gleiche Summe für deine Schwester hingeben möchte?"

„Sawohl, Onkel. Er ist ja so reich, daß er sein Einkommen gar nicht verbrauchen kann: wie sollte es da auf ein Geldopfer für die Nächsten, Theuersten ankommen?"

„Wohl dir, Clara, daß du noch nichts von dem Zauber und dem Fluch erfahren hast, den der Geldbesitz in sich birgt. So wie ich die Menschen kennen gelernt habe, muß ich daran zweifeln, daß ein Mann so handeln würde, wie du es vermuthest . . . auch dich nie die Enttäuschung entgelten lassen sollte, die ihm bereitet worden wäre.“

„Verleumde nicht die Menschen, deine Brüder, Onkel!“ rief Clara aus der Tiefe ihres rein schlagenden Herzens. „Du hättest es sicherlich gethan: warum willst du von andern geringer als von dir selbst denken? Laß mich dir mein ganzes Empfinden offenbaren. Wenn mir jemals ein Zweifel kam, was ich zu thun hätte, oder mir ein Maßstab für gütiges, edeles Handeln fehlte, dann mußte ich stets deiner gedenken und im Geiste fragen, was du wohl beschließen würdest. Aus vollster Seele bin ich davon überzeugt, daß, wärest du so reich wie Frohdorf, und ich träte zu dir und sagte: »Verzeih' mir, daß ich nichts besitze; nimm mich liebevoll auf, so wie ich bin; ja, gib mir noch eine große Summe, um meiner Schwester Lebensloos freundlich zu gestalten und den theuern Eltern Sorgen zu ersparen, ich verspreche dir, mein ganzes Leben damit auszufüllen, dich zu lieben, dich zu ehren« . . . du wiesest mich nicht zurück!“

Wenn nach langen, trüben Wintertagen die Sonne wieder warm und goldig ihre Strahlen ausfendet, so geräth die ganze Natur in Aufregung; alle die schlummernden Keime und Triebe arbeiten mächtig daran, ihre Hülle zu durchbrechen und einzuschlüpfen das junge Licht. So zuckte es durch die Brust unseres Freundes. Gedanken über Gedanken stiegen in ihm auf, heiße Wünsche, berechtigte Forderungen wirbelten chaotisch durcheinander und verlangten voll Ungestüm, daß er sie höre, daß er ihnen den glückverheißenden Weg nun bahne. Was hielt ihn zurück, dies reizende Geschöpf, dessen keusche Neigung sich vom Beginn der Unterredung immer schleierloser enthüllte, an seine Brust zu pressen und den süßen Zaubertrank der Liebe auszukosten? Dieselbe Willenskraft war es, die gleiche Selbstüberwindung, welche schon des Jünglings leidenschaftlich pochendes Herz in Schranken gehalten, die hebende Lippe geschlossen, den verlangenden Blick gezügelt hatte. Heilig, wie ihm die Verbindung der Ehegatten stets gewesen, gedachte er auch das Bündniß der Verlobten zu ehren. Nur wenn er die unumstößliche Gewißheit erlangen sollte, daß nicht eitele Thorheit ihn in diesem Augenblicke verblendet habe, und daß Frohdorf's Charakter keine Bürgschaft für das Glück dieses theuern Kindes gebe, wollte er an sich, an längst begrabene Hoffnungen denken, für welche er keinen Auferstehungsmorgen erwartet hatte.

„Viele der Wunder sind, doch kein
Wundervolleres, als der Mensch!“

In dem untheilbar kurzen Moment, welcher zwischen Clärchens Frage und Born's Erwiderung lag, hatten sich in dessen Seele nicht nur alle diese süßen und schmerzvollen Empfindungen gekreuzt, sondern er auch die volle Selbstbeherrschung gewonnen, um unbeirrt nach dem in's Auge gefaßten Ziele streben zu können. Ja, das Rechtsgefühl, das in dem seltenen Manne lebte, trieb ihn über dies Ziel hinaus und ließ ihn zwischen sich und dem Mädchen noch eine Schranke mehr errichten.

In dem ruhigen Tone des väterlichen Freundes antwortete er: „Wenn du künftig mit diesem Feuer deine Sache führen solltest, Clärchen, so möchte ich fast glauben, daß man dir willfahren werde. Aber Absolution für dein Verhalten gegen Frohdorf kann ich dir nicht ertheilen; es ist im Gegentheil meine Pflicht, dir in's Gewissen zu führen, wie unrecht du in diesem Falle gehandelt hast. Ich sagte dir schon vorhin, daß der Besitz vielen Geldes auch einen Fluch mit sich führe. Zu diesem rechne ich es auch, daß ein Mann von dem Reichthum Frohdorf's fortwährend von einer geldgierigen Menge umdrängt wird, die unter dem Vorwande der Noth und augenblicklicher Verlegenheiten oder unter der Maske freundschaftlicher und zärtlicher Gefühle von seinem Ueberflusse etwas an sich zu bringen sucht. Vermag er in das Innere aller dieser ihm scheinbar so ergebenen Menschen zu blicken? Geärgert, getäuscht, verlegt in seinen heiligsten Empfindungen, sucht er nach einem Wesen, das noch nichts von dem Dämon erfahren hat, der alle diese ihn Umlagernden

beherrscht. Da erblickt er bei einem ältern Herrn ein Bild — es stellt die Gattin desselben, umgeben von ihren drei Kindern, dar. Eines derselben, ein Mädchenantlitz, hold und rein, wie er noch keines erschaut, fesselt ihn; er kann es gar nicht mehr vergessen. Und immer wieder kommt er zu dem Manne, um jenes Bild voll Andacht zu betrachten. »Ihre Tochter hat es mir angethan, Herr Geheimrath,« sagt er endlich zu dem Vater des schönen Kindes; »solche reine Züge müssen den Malern und Bildhauern vorgeschwebt haben, wenn sie durch die Pietà, die Charitas, unsere Seele in ein höheres Gebiet zu lenken strebten. Erlauben Sie mir, mit Ihnen zu reisen, wenn Sie in die Heimath zurückkehren?« Seine Bitte wird gewährt: er sieht die Jungfrau, und jedes Wort, das sie zu ihm spricht, verräth die heilige Unschuld, der alles Niedrige und Gemeine fern geblieben ist. Der entzückte junge Mann wirbt um sie, und Schwüre treuer Liebe werden gewechselt. Nun hat er das Wesen gefunden, das ihm, dem Menschen angehört, welches nicht den Besitz fürstlicher Reichthümer in ihm suchte und verehrte. Da kommt ein Augenblick, ein so grausam alles Glück zerstörender Augenblick, Clara, daß du kein Weh gar nicht erfassen kannst, in welchem er gewahr wird, daß diese Seele, auf deren Reinheit er sein Hoffen gründete, auch von dem Gifte der Selbstsucht, des Eigennuzes angefressen ist. Mit dem Glauben an die eine verliert er den Glauben an die Menschheit. Wehe den Unglücklichen, die nach dieser Zeit an die warmen Empfindungen seines Herzens appelliren, sie werden höhnisch

zurückgewiesen, denn sein Herz ist hart und kalt geworden wie ein Stein!"

Erschüttert hatte Clara ihm zugehört; ihre edele Natur sprach sich vollständig in den Worten aus, die sie mit zitternder Stimme zu Born sprach: „Ich danke dir, Onkel, daß du mir den Abgrund zeigtest, an welchen man gerathen muß, wenn man sich von dem rechten Wege entfernt. So hatte ich mein Handeln nicht aufgefaßt. Nimm meine Hand darauf: ich will sühnen, was ich verbrochen . . . Frohdorf soll dein Schuldner werden!"

„Gott sei mit dir, mein Kind!“ erwiderte Born, drückte die Hand des Mädchens und verließ das Zimmer.

„Love is sweet, given or returned.“ Wer vermöchte alle die Räthsel des Menschenherzens zu lösen, dessen Empfinden — gleich Proteus — in jedem Augenblick eine wechselnde Gestalt annimmt! Kaum hatte sich die Thüre hinter Born geschlossen, als er bitter sich anklagte, dies holde Kind, das so unschuldsvoll ihre Liebe ihm offenbarte, gekränkt, ja mißhandelt zu haben. Was hätte er darum gegeben, ihre jetzt so traurig und ernst blickenden Augen wieder voll Schelmerei und Freude strahlen zu sehen! Von dem eigenen Vater, den sie so kindlich liebte und ehrte, überredet und in die Arme des ungeliebten Mannes getrieben, streckte sie Hülfesuchend die Arme aus nach dem schützenden Myle an der Freundes Brust, und er stieß sie rauh und hart zurück. Bezaubernde Bilder eines Glückes an ihrer Seite schwebten vorüber, er glaubte den Hauch des Frühlings einzuathmen, der erfrischend seine Brust

durchzog. „Eleonore,“ sagte er vor sich hin, „war dies der Wille der Vorsehung? Sollte meines Lebens schönster Traum in dieser Weise durch dich erfüllt werden! Ich hätte es wohl um dich verdient und will es immer mehr verdienen; du darfst ruhig schlummern: die Ehre deines Hauses, das Glück deiner Lieben wird nicht getrübt werden, so lange meine Augen offen stehen.“

Nun war Born wieder auf dem richtigen Wege; klar nochmals alle Schritte in Erwägung ziehend, die er heute zu thun hatte, begab er sich direct zu dem langjährigen Hausarzte der Familie Martens, dem würdigen, auch von ihm hoch geehrten Medicinalrath Lindener.

3

In dem schattigen Laubgange, welcher der Eingangsthüre zu dem Casinogarten gegenüber liegt, saß an diesem Nachmittage ein Herr, dessen hohe, kräftige Gestalt und von einem dunkeln Vollbarte unrahmtes geistvolles Gesicht die Aufmerksamkeit jedes Beschauers hätte fesseln müssen. Die Würde und das Selbstbewußtsein, welche sich stets in seiner vornehmen Haltung aussprachen, waren heute einer, vielleicht nervösen, unruhevollen Erregtheit gewichen. Während er die eine Hand nachlässig über die Lehne der Gartenbank herabhängen ließ, hielt er in der andern eine Cigarre, deren feines Aroma er nicht mit gewohntem Behagen ein-